

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 98 (2011)
Heft: 1-2: Vorgefertigt = Préfabriqué = Prefabricated

Artikel: Wir sind gut und günstig
Autor: Kirchengast, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild: zfg

Wir sind gut und günstig

«Gut und günstig». So charakterisiert der amtierende Vorsteher Marc Angéilil das Studium am Departement Architektur der ETH Zürich. Das Schulgeld von 580 Franken pro Semester ist mit dem amerikanischer Elitehochschulen tatsächlich nicht vergleichbar, an denen es sich auf tausende Dollar belaufen kann. Diesbezüglich ist sein Enthusiasmus wohl gerechtfertigt. Wie aber steht es derzeit um die Qualität von Lehre und Forschung?

Die Situation war einigermassen alarmierend, als sich die sonst eifrig in Entwurfsstudios, im dichten Vorlesungsreigen oder Seminarprogramm steckenden Studierenden zu Beginn dieses Herbstsemesters scharenweise vor dem HIL-Gebäude am Höggerberg versammelten. Es erinnerte beinahe schon an «aktivistischere» Hochschulzeiten: Unter gehisstem Banner – «Ausgebucht» – häuften sich rund 1000 Unterschriften, die einem Brief an die Rektorin Heidi Wunderli-Allenspach beige packt wurden. Vom dritten oder vierten Wahlfach aus Platzmangel abgewiesen, beschlossen auch Séverine Dominizak und Moritz Hörnle sich in ihren Freundeskreisen und über Facebook zu organisieren – zu viel Quantität durch Qualität?

Was ein gutes Bild für die Tagespresse abgab, irritiert den Vorsteher wenig. Er sei «vorbildlich» über die Aktion informiert worden und während dem damals gerade anbrechenden Septemberwochenende stets mit seinen Kollegen in telefonischem Kontakt gestanden: Wahlfachplätze mussten hektisch geschaffen, weitere Fächer angeboten

werden. Schliesslich verzeichnet das Departement im Vergleich zum Jahr 2001 einen Anstieg um rund 700 Studierende und hat Entwicklungszahlen erreicht, die für die ETH erst 2015 vorgesehen waren.

Die reaktiven Telefonate des Vorstehes mit seinen Professorenkolleginnen und -kollegen bedeuteten für die Assistierenden des D-ARCH mehr Arbeit, mehr Studierende in den Kursen und manchmal doppelte Seminarabhaltungen. Unter Zugzwang geraten, bekundeten auch sie in ihrem Brief an die Rektorin grosse «Sorge über den signifikanten Anstieg der Studierendenzahlen». Die Zahl der abzunehmenden und zu korrigierenden Klausuren habe sich verdreifacht, bei den Wahlfächern sei mit bis zu fünfmal mehr Studierenden zu rechnen, was zu Seminaren mit absurden Zahlen von 150 Teilnehmern führe. Abgesehen davon, dass räumlich Grenzen erreicht werden, ziehe die Lehrtätigkeit immer mehr Kapazität von ihrem Zeitbudget für Forschung oder berufliche Zweitbeschäftigung ab; zumeist sind sie ja nur mit 60 Stellenprozenten angestellt. Assistierende in Entwurfsklassen klagten über die immer schwierigere Vereinbarkeit von Lehre und Tätigkeit im Architekturbüro.

Wachstum heisst nicht mehr Geld

Die Not solcher Zahlenexplosionen teilt das Departement mit der Studienrichtung Maschinenbau. In der Vorlesung Mechanik werden stolze 900 Hörer verzeichnet. Was indes frappiert: Dieses Wachstum begleitet kein proportionaler Anstieg des Budgets. Generell sind die Studierendenzah-

len in den letzten zehn Jahren um 45 Prozent angewachsen, bei nur sechs Prozent Anstieg der Mittel. Das bedeutet nicht zuletzt die Notwendigkeit, Drittmittel offensiv anzuwerben, sowie zusätzliche administrative Aufgaben. So sehr diese Zahlen für sich sprechen, so sehr sind die Gründe der Entwicklung vielen längst bekannt – die tatsächlichen Auswirkungen waren es offenbar nicht und waren möglicherweise auch nicht absehbar. Man spricht gern von einer «Übergangsphase», denn die ETH sei eben auch der Bologna-Reform ausgesetzt. Die an angelsächsischen Modellen orientierte Harmonisierung der Studiensysteme hat zu zweistufigen Studiengängen geführt. So wurde im Herbstsemester 2007 auch am D-ARCH der Masterstudiengang eingeführt. Dadurch öffnete sich eine Pforte nicht nur für vornehmlich deutsche und asiatische Hochschüler, sondern auch für Schweizer Fachhochschüler. Unterschiede in der Qualität der vorausgesetzten Bachelorausbildung müssen durch sogenannte Auflagenfächer und Prüfungen ausgeglichen werden – zusätzliche Arbeit erneut vor allem auf Seiten der Assistierenden. Aktiv beschränkend tätig werden kann man am D-ARCH eigentlich nur bei den Neuzugängen des Masterstudiengangs, also im zweiten Studienabschnitt. Hier soll in Zukunft eine Zulassungskommission tagen, die jede Neubewerbung durch Portfolio und Intentionsschreiben einzeln prüft. Schon jetzt verweist Vorsteher Angéilil auf einen Rückgang prekärer 267 (2008) auf 20 (2010) externe Masterzugänge. Bei der Begrenzung des Zustroms im Bachelorstudiengang binden ihm jedoch internationale Verträge die Hände, denn Öffnung und Internationalisierung war bis vor kurzem oberste Priorität der Hochschulleitung. Es handelt sich offensichtlich um eine Reaktion auf die unerwartet hohen Studierendenzahlen, wenn der ETH-Rat nun dem Parlament eine Gesetzesänderung zur Einführung des Numerus clausus vorlegen will, wie er bereits für das Studienfach Medizin und für Schweizer Studierende gleichermaßen gilt. Vertreter des D-ARCH treten hingegen vehement und geschlossen dagegen auf. Sie setzen stattdessen auf Ausmusterung durch stren-

gere Benotung und schärfere Entwurfskurse bei der primären Eintrittspforte ins Studium am Studienanfang. Hierauf wurde bislang offenbar nicht genug geachtet – nun arbeitet das zuständige Gremium des D-ARCH, die Unterrichtskommission (UK), an geeigneteren Modellen.

Studieren können, nicht Punkte jagen müssen

Angélil schätzt die derzeitige Situation nüchtern ein und bewertet sie trotz allem positiv: «Wir sind sehr gut aufgestellt, denn während alle anderen Departemente mit Budgetkürzungen von zweieinhalb Prozent belastet wurden, ist das D-ARCH dank guter Verhandlungen von nur eineinhalb Prozent Reduktion betroffen.» Der Anstieg auf derzeit rund 1850 Studierende aus Bachelor-, Master- sowie Nachdiplomstudiengängen und durch Doktorierende hat dennoch alle unvorbereitet getroffen, selbst wenn viele der sich anbahnenden Herausforderungen bereits im Vorfeld diskutiert wurden, wie ein vor fünf Jahren in Luzern ausgerichtetes Symposium «Einsichten Ansichten Aussichten» belegt (NZZ-Kolumne «Wettbewerbs-situation», 8.11.2005). Das bislang verschleppte und kardinale Problem zieht denn auch Änderungen des Studienreglements nach sich und ist daher eine eher langfristige Angelegenheit: Es betrifft die Struktur des Studiums selbst. Wenn der Vorsteher auch pauschal von Verbesserungen des nach «Bologna» um ein Semester verlängerten Curriculums spricht, lässt das derzeitige Master-

studium die angepeilte inhaltliche Vertiefung noch immer gänzlich vermissen. Der Mangel gerade auch dafür ausgewiesener Fächer war ja Anlassfall der studentischen Proteste. Die weiterhin zu «Generalisten» ausgebildeten ETH-Architekturstudierenden sind derzeit am Limit ihrer Kräfte angelangt. Seinen Ursprung hat der hohe Leistungsdruck noch in der Umstellung des Diplomstudiengangs, bei der angebotene Lehrfächer in Credit Points (ECTS) umgerechnet wurden, die internationale Vergleichbarkeit garantieren sollten. Indes, «Kostenwahrheit» ist bis heute nicht gegeben und der Stundenplan – vor allem im Bachelorstudiengang – mit Lehrveranstaltungen überfüllt. Alle Seiten beklagen sinkendes Engagement – nicht zuletzt die Studierenden selbst. Anstatt zur individuellen Profilbildung beizutragen, entwickelt sich Studieren zur reinen «Punktejagd».

Später am Tag wird der Vorsteher eine ehemalige Industriehalle in Oerlikon besichtigen. Er ist guten Mutes. Neue Räumlichkeiten sind eine der einmaligen Zusagen, welche die ETH-Leitung dem Departement in Reaktion auf die eingegangenen Petitionen und ein gemeinsames Gespräch kurzfristig gemacht hat. Überbrückungsmassnahmen für das Jahr 2011 in der Höhe von 345 000 Franken zählen auch dazu. Sie sind direkt für die Verbesserung der Unterrichtssituation durch zusätzliche interne Lehraufträge, Assistierende und studentische Hilfskräfte gedacht. Die ungewohnte Dynamik und das neue Selbstver-

ständnis unter Studierenden wie Assistierenden, das in der Phase konstruktiver Unmutsäusserungen und durch die öffentliche Aufmerksamkeit geweckt wurde, ist eine der wichtigsten Früchte der vorgefallenen Ereignisse. So haben sich ihre Vertretungen neu formiert und pflegen engeren Kontakt miteinander; die Studierendengruppe gab sich gar den Namen «politica». Die Anerkennung eigener Verantwortlichkeit und eine gewisse politische Emanzipation fordern nun offene Entscheidungsfindungen und gemeinsame Beschlüsse. Gegenwärtig ist man zusammen mit Vertretern der Professorenschaft an der Erarbeitung von Vorschlägen zur Adaptierung des Reglements und verfolgt mit Argusaugen die Vorgänge in den schon bestehenden Gremien. Dem Gestaltungsraum in diesen Kommissionen wurde bislang allgemein vielleicht zu wenig Beachtung geschenkt. Auch die Rektorin Heidi Wunderli-Allenspach will genau hinsehen, wie es um die dringenden Reformen steht, und wie man ihre zusätzlichen Mittel disponiert.

Keine ganz unerfreuliche Situation für die Studierenden, am Entwurf des eigenen Studiums beteiligt zu sein. Die Assistierenden, unter Druck von «unten» wie «oben», werden den Ansturm weiterhin ausgleichen müssen. Eine gute Dialogkultur ist sicherlich die richtige Basis dafür, nicht nur als «Verschleissmaterial» und «Durchlaufposten» des Hochschulapparats zu gelten.

Albert Kirchengast

myslidesstyle.ch

Für Architekten und Designer

